

wird evident, dass es letztlich nicht darum geht, die Einheit der Christen zu konstruieren, sondern immer nur darum, die verlorene Einheit wieder zu entdecken: „Wenn es stimmt, dass zwischen unseren Kirchen nichts im Glauben absolut Trennendes steht, und dies ist – davon bin ich [Vf.] fest überzeugt – gemäß dem Zeugnis der Liturgie der Fall, dann machen wir uns, wenn wir einander weiterhin die Kommunionsgemeinschaft verwehren, gegen den Heiligen Geist schuldig, der – all unserer Bosheit und Blindheit zum Trotz – seine Kirche immer in der Einheit bewahrt hat“ (242).

Es ist ein Verdienst dieses Buches, jene, denen aufgrund der Teilung des europäischen Kontinents die Rezeption des II. Vatikanums erschwert wurde, über diese Entwicklungen fundiert zu informieren. Aber die Aufsätze sind keineswegs „nur“ für jene; denn vierzig Jahre nach dem Konzil scheint nicht nur so mancher Schwung verebbt zu sein, sondern es Bedarf auch im Westen so mancher erneuter Nachhilfe. Die nachkonziliaren Entwicklungen sind vielen Gläubigen – seien sie Fachtheologen, Kleriker oder Laien – mitunter nicht mehr bewusst. Dies gilt auch für den Gottesdienst, gerade wenn das Konzil „auf kaum einem anderen Gebiet so allgemein und deutlich wahrnehmbare Spuren hinterlassen hat“ (9). An den theologischen Fakultäten und unter den entsprechenden Multiplikatoren haben sich die Reihen jener Lehrenden gelichtet, die noch vorkonziliare Erfahrung einbringen konnten und somit den zurückgelegten Weg authentisch evident machen konnten. Vieles ist selbstverständlich geworden und läuft deshalb Gefahr wieder zu entgleiten. Das macht diese Aufsatzsammlung mit ihrer Breite und ihrem ökumenischen Ansatz äußerst begrüßenswert.

*Dietmar W. Winkler, Salzburg*

S. WALTER, Gesamtausgabe. Spiritualität II. Bd. 10. Freiburg/Schweiz 2005.

Der vorliegende Band 10 der Gesamtausgabe der Werke von Silja Walter (geb. 1919) enthält auf insgesamt 671 Seiten nach einem Vorwort von Ulrike Wolitz ebenfalls von ihr zusammengestellte Meditationen, Hymnen und geistliche Lieder. Diese Texte sind zunächst einmal Glaubenszeugnisse einer Schweizer Benediktinerin, darüber hinaus aber auch literarische und theologische Texte. Als solche sind sie Zeugen eines gelungenen Dialoges zwischen Poesie und Theologie bzw. zwischen Literatur und Kirche und können Vorbild sein für eine zeitgemäße Rede von Gott. So sind zum Beispiel die 14 „Hymnen im Stundenbuch“ (523–535) (neben den 13 Hymnen für benediktinische Eigenfeiern, den 4 Hymnen für franziskanische Eigenfeiern, den 5 Einzelhymnen, den 9 Hymnen zu Ehren eines Heiligen) in ihrer alltäglichen liturgischen Verwendung der Stundenliturgie tatsächlich Beispiele einer „zeitgemäße(n) sprachliche(n) Form des Lobpreises im Kirchenraum“ (Vorwort, 16).

Von den zehn geistlichen Liedern, die auch in offiziellen Kirchengesangbüchern zu finden sind und den 21 anderen zum Teil nur als Manuskript vorhandenen soll nur das „Neue Exsultet“ (629) herausgegriffen werden, das den Versuch darstellt, nicht nur eine sprachliche Neufassung, sondern gleichzeitig mit der Einfügung des vorweggenommenen Alleluja eine stärkerer Beteiligung des ganzen Volkes anzubieten. Nachdem das Exsultet ja Vorzeichen der ganzen anschließenden Wortliturgie sein will, hat auch das vorweggenommene Alleluja durchaus einen Sinn: „Lob dir, herrliche Flamme,/ du brichst aus dem Stein;/ springst von Abgrund/ zu Abgrund/ durch aller Welt Nächte/ und Schächte/ und wirfst dich zurück/ ins Urmeer des Lichts./ Die Nacht ist vorüber. Alleluja! ...“ (629) Mit

diesem Exsultet liegt neben vielen anderen Texten der Versuch einer theologischen Neuformulierung nach den Kriterien des II. Vatikanums (Liturgiekonstitution) vor, womit auch auf den theologischen Einfluss der Autorin hingewiesen werden soll.

Die „Meditationen zur Messe“ (191–465) sind nach wie vor als Sammlung zu *Beginn der Messe* („Hol mich herein. Meditationen in der Messe“ [191–200] „Wesentlich wirksam dabei sind die Pausen.“ 193), *nach der Oration* (201–210), *nach der Lesung oder nach dem Evangelium* (211–213), *zur Gabenbereitung* (215–221), *nach dem Vaterunser und nach dem Friedensgruß* (223–227), *nach der Kommunion* (229–235) und *zur Entlassung* (237–241) hervorragend geeignet. Immer wieder macht Silja Walter (ob der vielen Worte?) auf die notwendige Stille aufmerksam.

Die gleiche Empfehlung kann auch für die allgemeiner gehaltenen folgenden Texte gelten: „Beim Fest des Christus. Meditationen zur Messe“ (243–319) oder „Das Wort ist Brot geworden. Kommunionpsalter“ (321–465). Dieser Kommunionpsalter stellt auf 124 Seiten über das ganze Kirchenjahr hinweg die Verbindung von Wort und Sakrament her (das Wort ist Brot geworden), ein konziliar gefordertes Anliegen, das in weiten Kreisen immer noch auf die Umsetzung wartet.

Alles in allem liegt hier ein Band vor, der nicht nur Silja-Walter-Fans den Zugang zu ihren Werken erleichtert, sondern dem es zu wünschen ist, auch über diesen Kreis hinaus auf viel Interesse zu stoßen.

Frank Walz, Salzburg

Der Sakristanendienst. Das Handbuch für die Praxis. Hg. von der Arbeitsgemeinschaft der Sakristanenverbände des deutschen Sprachgebiets. Freiburg 2005.

Auf insgesamt 384 Seiten wird für das gesamte deutsche Sprachgebiet ein Handbuch für die Praxis des Sakristanendienstes vorgelegt. Es handelt sich dabei um die gelungene Überarbeitung und revidierte Neuauflage des 1983 von Anton Hellmann verfassten Werkes „Der Sakristan“ (Herder-Verlag, 350 Seiten). Im ersten Kapitel (17–33) wird der *Beruf des Sakristans* beschrieben, im zweiten Kapitel (342–349) die *Liturgie*, im dritten Kapitel (250–304) *Kirche und Kirchenraum*, im vierten Kapitel (305–331) *Kirchliche Berufe und ehrenamtliche Dienste*, im fünften Kapitel *Die Sakristanenverbände*, das sechste Kapitel enthält einen *Anhang* (337–384) mit einer umfassenden (vielleicht manchmal in der Erklärung etwas kurz geratenen) Zusammenstellung christlicher Symbole, einer noch umfassenderen Liste von Worterklärungen (zur liturgischen Fachsprache), einem ausführlichen Literaturverzeichnis, einem Abkürzungsverzeichnis und einem sehr praktischen und ebenfalls umfassenden Register.

„Ohne sie geht nichts in der Gemeinde ...“ heißt es auf dem Einband, gemeint sind die Sakristane. Umso wichtiger ist es, dass sie gut ausgebildet sind, wenn sie sich auch in der Praxis (leider) weniger an das Buch, als an die (sich nicht immer damit in Übereinstimmung befindliche) Anweisung des Pfarrers vor Ort halten werden. Das vorliegende Handbuch bildet unbestritten in seiner Breite eine hervorragende Grundlage sowohl für die Ausbildung als auch zum Nachschlagen in der Praxis. Sowohl die liturgischen Bücher als auch die Vielfalt der liturgischen Feiern sind vollständig erfasst, z. B. auch die (zumindest in den Sakristeien Österreichs und Deutschlands leider eher selten anzutreffenden) Lektiona-